

Engelbert Wallner, Das Bistum Chiemsee im Mittelalter (1215—1508) (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, hg. von A. Aschl, Bd. 5) Rosenheim 1967, 319 Seiten und 15 Abbildungen. — Die von Hermann Tüchle angeregte Dissertation der Theologischen Fakultät München faßt im darstellenden Teil die Geschichte (mit der umstrittenen *ecclesia Patena* gleichsam als Vorgeschichte) des Bistums Chiemsee von der Gründung 1215 bis zur Reformation knapp zusammen. An die Erläuterung der Gründungsvorgänge schließt sich eine „statistisch-historische“ Bistumsbeschreibung (S. 13—63), eine Erörterung der verfassungsrechtlichen Stellung Chiemsees als Eigenbistum des Salzburger Erzbischofs (S. 64—87) und endlich eine zwar knappe, aber — soweit ersichtlich — vollständige und bereinigte Bischofsliste mit biographischen Notizen an (S. 88—112). Großes Gewicht legt der Vf. auf die erstmalige Sammlung der wichtigsten Quellen des Bistums, welche aus allen in Frage kommenden Archiven einschließlich der Pfarrarchive zusammengetragen wurden. Sie umfaßt mit 343 Nummern fast zwei Drittel des zur Verfügung stehenden Raumes. Hier werden die Grenzen der Arbeit deutlich: sei es, daß die Angaben lückenhaft sind (so fehlt z. B. die Archiv-Signatur bei Nr. 66, 69, 88, 98, 241) oder mißverständlich, wenn z. B. bei Nr. 4 bemerkt wird „Original fehlt“; es handelt sich aber um einen Traditionsbucheintrag, für den im 12. Jh. kein Original zu erwarten ist. Falsch ist die Datierung der Urkunden Nr. 6 und 8: Die erstere ist auf 1201 Januar 30, die letztere auf 1202 März 14 zu datieren (s. Potthast 1253, 1634 und Salzburger UB III Nr. 553 Vorbem.). Auch vermißt man ein alphabetisches Siglenverzeichnis. Trotz dieser Mängel ist die Arbeit jedoch wegen ihrer erstmaligen Quellenzusammenstellung und dem übersichtlichen darstellenden Teil verdienstvoll.

Waldemar Schlögl

---

W. Hillebrand, Von den Anfängen des Erzbergbaus am Rammelsberg bei Goslar, Niedersächsisches Jahrbuch 39 (1967) S. 103—114, prüft noch einmal die bekannten älteren Nachrichten, vor allem Widukind III 63. Widukind habe möglicherweise auch andere Fundstätten, jedenfalls aber den Rammelsberg gemeint.

H. Bockmann

H. Tütken, Geschichte des Dorfes und Patrimonialgerichtes Geismar bis zur Gerichtsauflösung im Jahre 1839 (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 7) Göttingen 1967, Vandenhoeck & Ruprecht, XII u. 351 Seiten, 4 Karten. — Die Geismarer Kirche ist wahrscheinlich die Urkirche des Göttinger Gebietes; sie wurde im 12. Jh. Sedes eines Erzpriesters. 1055 ging die ursprünglich mainzische Eigenkirche in den Besitz des Nörteners Petersstiftes über; doch blieben dem Erzbischof der Patronat und ein umfänglicher Grundbesitz in Geismar. Dadurch erhält auch die Profangeschichte einen überlokalen Akzent: sie ist ein Teil der Auseinandersetzungen zwischen Mainz und Braunschweig-Lüneburg. Das eigentliche Verdienst des Buches liegt in der umsichtigen Rekonstruktion der lokalen agrarischen, politischen und kirchlichen Strukturen, umso mehr als die südniedersächsischen Verhältnisse vielfach unerforscht sind. — Nicht überlesen werden sollte angesichts der zunehmenden Neigung, die mittelalterliche Geschichte im Schulunterricht aufzugeben, der erste Satz der Einleitung: „Der Anstoß zur Erforschung der Geismarer Geschichte ergab sich aus dem Versuch, im Schulunterricht die Ortsgeschichte exemplarisch für allgemeine strukturgegeschichtliche Betrachtungen heranzuziehen.“

H. Bockmann